

Maria Urbild der Kirche

Predigt am Fest „Mariä Heimsuchung“ (2. Juli) zum Lukasevangelium Kap. 1, Vss 39-56



„Maria Bründl“
in Steinberg-Dörfel

Liebe Mitchristinnen und liebe Mitchristen!

Maria eilt über das Gebirge Judäas. So haben wir es soeben im Evangelium gehört. Die mit dem Jesuskind schwangere Maria eilt, um ihrer Cousine Elisabeth die Freude zu verkünden, die ihr zuteil geworden ist.

Und das ist alles andere als selbstverständlich. Maria hätte auch denken oder sagen können, „Jetzt muss ich alles tun, um für das Kind da zu sein, das mir durch den Heiligen Geist anvertraut worden ist. Die Dienste, die Elisabeth braucht, können ja auch andere leisten.“ Nein! Maria handelt anders. Sie eilt, heißt es. Es drängt Maria, zu der zu kommen, die ebenfalls etwas ganz Wunderbares erfahren hat, nämlich: Noch in ihrem Alter hat sie, Elisabeth, wider alle Erwartung ein Kind empfangen, das, wenn es groß sein wird, dem von den Propheten verheißenen Messias den Weg bereiten soll.

Maria muss die Freude, die ihr zuteil geworden ist, Elisabeth weitergeben. Liebe will sich mitteilen und Freude will sich mitteilen.

Die alten Theologen, die „Kirchenväter“, haben in diesem Weg Marias zu Elisabeth ein Bild für die Kirche gesehen, die ebenfalls mit Jesus in ihrem Schoß, in ihrer Mitte, durch die Gebirge der Welt, durch ihre Höhen und Tiefen wandert und die den Auftrag hat, den Menschen zu verkünden: Gott ist da! Er thront nicht irgendwo hoch über den Wolken. Nein! Er, Gott, ist da! Und er hat ein Gesicht, einen Namen. In diesem Jesus Christus, den Maria unter ihrem Herzen zu Elisabeth trägt, ist er einer von uns, ein Mensch, geworden.

Und vielleicht verstehen wir jetzt auch, warum wir sagen, Maria ist das Urbild der Kirche. Wir tun gut daran, uns das immer wieder auch bewusst zu machen gerade heute in einer Zeit, in der sich viele von der Kirche abwenden und aus der Kirche austreten und in der viele, die getauft und gefirmt sind und bei der ersten heiligen Kommunion waren, so leben als ob da kein Gott ist, und es egal ist, ob wir als Christen leben,

ob wir in die Kirche gehen und beten oder das alles auch sein lassen.

Maria ist das Urbild der Kirche! Was bedeutet das? – Es bedeutet, bei Maria können wir sehr schön sehen und ablesen, was die Kirche ist und sein soll, nämlich eine Wohnstatt Gottes. Wie Maria soll die Kirche, sollen wir, die Christen, offen sein für Gott und von ihm das Geschenk annehmen, das Jesus Christus ist, und es weitergeben an die Welt (LG 52-68).

Der Gott, an den wir Christen glauben, an den Maria geglaubt hat, ist nicht bloß ein höchstes Wesen, so nach dem Motto „Irgendetwas wird's schon geben, was, das weiß man nicht so genau“. Nein! Der Gott, an den Maria geglaubt hat und an den wir Christen glauben, ist der Gott, der die ganze Welt erschaffen hat, dem auch wir, jeder und jede von uns, letztlich unser Leben verdanken; der am Berg Sinai zum Volk Israel gesprochen hat und den Israeliten und uns die „10 Gebote“ gegeben hat. - Wegweiser zu unserem Glück und zur wahren Freiheit sind diese 10 Gebote Gottes! –

Der Gott an den wir Christen glauben, und an den Maria geglaubt hat, ist der Gott, der in Jesus Christus einer von uns, ein Mensch geworden ist. Und dieser Jesus ist dann mit etwa 30 Jahren am Kreuz gestorben. Aber er ist nicht im Tod geblieben, er ist auferstanden und lebt: bei Gott im Himmel, aber auch verborgen in der Kirche. Da ist er uns ganz besonders nahe und unter uns gegenwärtig, wenn wir - so wie hier und jetzt an diesem schönen Ort „Maria Bründl“ - zusammen sind, um die heilige Messe zu feiern. Da spricht er, Jesus, zu uns und feiert mit uns das Abendmahl. Da kommt er in der Kommunion in einem Stück Brot zu uns, um unser vergängliches Leben immer mehr in sein unsterbliches, göttliches Leben zu verwandeln, um uns so auch zu lebendigen Gliedern seines Leibes, zur Kirche, zu formen.

Das bedeutet, die Kirche ist nicht irgendein Verein, dem man beliebig beitreten und von dem dann man auch wieder austreten kann, wenn einem das oder jenes nicht passt. Nein! Die Kirche ist die Wohnstatt Gottes, der Ort, wo Jesus Christus lebt und wirkt, und wo wir Jesus Christus heute noch begegnen können, „unsere Gleichzeitigkeit mit Christus“ (Gerd Lohaus).

Wenn wir um all das wissen und wirklich glauben, dass wir es in der Kirche mit Gott bzw. seinem Sohn Jesus Christus zu tun haben, dass wir ihm in der Messfeier und auch in den anderen Sakramenten begegnen können, müsste es dann auch für uns nicht selbstverständlich sein, die Sonntagsmesse regelmäßig mitzufeiern und auch die anderen Sakramente zu empfangen: das Sakrament der Ehe, - kirchlich zu heiraten heißt das, - das Sakrament der Versöhnung in der Beichte, wenn wir Schuld auf uns geladen, Böses getan und Gutes unterlassen haben, das Sakrament der Krankensalbung, wenn wir ernsthaft erkrankt sind? -

Und wird es für uns dann nicht auch selbstverständlich sein und uns innerlich dazu drängen, die Freude, dass Gott in seinem Sohn Jesus Christus unter uns gegenwärtig ist, mit den Menschen, mit denen wir es tagtäglich zu tun haben, zu teilen? –

Maria hat das getan. Sie eilt zu ihrer Cousine Elisabeth, wie wir im Evangelium heute gehört haben. Maria eilt zu Elisabeth, um mit ihr die Freude zu teilen, dass Gott da ist und in seinem Sohn Jesus Christus einer von uns, ein Mensch, geworden ist.

Die Freude, dass Gott bzw. sein Sohn Jesus Christus in der Kirche gegenwärtig ist, mit anderen zu teilen, ist auch für Papst Franziskus die wichtigste Aufgabe, die die Kirche derzeit hat. Dabei spielt die Katechese eine ganz wesentliche Rolle. Für Papst Franziskus ist sie „die Mitte der Evangelisierungstätigkeit und jedes Bemühens um Erneuerung der Kirche“ (Evangelii gaudium, Nr. 164).

Katechese meint, junge wie erwachsene Menschen bei der Vorbereitung auf den Empfang eines Sakramentes wie zum Beispiel Taufe, Erstkommunion, Firmung, Ehe gut in unseren christlichen Glauben einzuführen, ihnen zu vermitteln, was das heißt, ein Christ

zu sein und als Christ zu leben, und sie hinzuführen zu Jesus Christus und sie einzuführen in die Freundschaft mit ihm, der in der Kirche lebt und wirkt.

Dazu muss man nicht unbedingt Priester oder Diakon sein, oder die Ausbildung zu einem Religionslehrer oder einer Religionslehrerin absolviert haben. Das kann auch jeder und jede von uns tun. Voraussetzung

dafür ist allerdings, dass wir selber mit Freude und Begeisterung Christen sind. In uns muss brennen, was wir in anderen entzünden wollen (Augustinus).

Nicht wenige meinen heute, wenn die anderen, der Papst, die Bischöfe, dies oder jenes tun, wie z. B. den Zölibat abschaffen, auch Frauen zu Priestern weihen, dann wird in der Kirche angeblich alles besser werden.

Ein Blick über unsere katholischen Kirchenmauern hin zu den evangelischen Christen sollte uns aber lehren, dass solche strukturellen Reformen wie Abschaffung des Zölibats, Frauenweihe, nicht genügen, um eine grundlegende Erneuerung des Glaubens zu erreichen.

Was uns wirklich weiterhilft und was jeder einzelne von uns für die Erneuerung des Glaubens und für die Reform der Kirche tun kann, ist, dass wir selber überzeugte Christen sind und uns bemühen, mit Jesus Christus in freundschaftlicher Verbundenheit zu leben und zu tun, was er, Jesus, uns sagt.

Bitten wir Maria, dass sie uns hilft, an ihren Sohn Jesus Christus zu glauben, mit ihm zu leben und zu tun, was er uns sagt, und den Glauben als Freude zu entdecken, den wir gerne mit anderen teilen. Dann wird es auch gut werden in unserem Leben und durch uns in der Welt, und wir werden einer guten Zukunft entgegengehen.

